

Wir brauchen ein Weihnachtsei.

Stadtkirche zu Jena, 25.12.2019

...und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Joh 1, 14

Liebe Gemeinde,

seit Jahren – ich denke es sind über 25 - trage ich dieses kleine Schokoladenei mit mir herum. Es hat in meiner Talartasche schon einiges überstanden. Es war mit auf vielen Dörfern in vielen Gottesdiensten, an Taufsteinen und auf Friedhöfen. Manchmal habe ich es bewusst gesucht und angefasst, manchmal bin ich mich erinnert worden, wenn ich das Taschentuch gesucht habe und meistens war es einfach so da. Unbemerkt in der Tasche. Ich weiß gar nicht mehr, wie genau es hineingekommen ist.

Ich erinnere mich an meine Begeisterung 1990,, dass ich diese Schokoladeneier in Mengen kaufen konnte. Sonst konnte ich sie nur in geringer Anzahl zugemessen aus dem Westpaket. Ich erinnere mich, dass ich an einem Osterfest mehrere Beutel gekauft hatte und die kleinen Eier aus den Tüten in die Tasche umgefüllt hatte. Am Ostersonntag waren sie dann die ganze Zeit im Gottesdienst dabei. (Man sieht ja bei dieser Art Kleidung nicht, was man so mit sich herumträgt.) Am Ausgang – das war die Idee – wollte ich jedem ein Osterei mitgeben. Und das gelang: Ich stand in der Kirchentür und freute mich: Ich hatte etwas zu verschenken: zum Anfassen, zum Mitnehmen, zum Essen. Ostern zum Mitnehmen, Auferstehung zum Erinnern.

Und genau dafür ist anscheinend das eine Ei bei mir geblieben. Auferstehung zum Erinnern. Es hat manche böse Zeit überstanden und manche gute Zeit erlebt. In der ersten Zeit habe ich noch überlegt, ob ich es einfach aufesse. Aber dazu war es mir zu wichtig geworden. Und jetzt weiß ich nicht, ob mir die alte Schokolade wirklich noch gut tut.

Vielleicht werde ich es irgendwann doch verlieren. Ich werde denn Talar zu unaufmerksam einpacken oder das Taschentuch zu unbedacht herausziehen. Dann kann es sein, dass es mich verlässt. Sollten Sie es dann zufällig finden – hier in der Kirche oder in der Stadt – dann essen Sie es bitte nicht. Sie wissen ja nun, wie alt die Schokolade ist und wo es überall herumgekommen ist. Sie brauchen es mir eigentlich auch nicht wiederzubringen. Ich denke, es ist ganz unbemerkt aus der Tasche in Kopf und Herz gewandert. Und dort wird es bleiben. So wie es mit vielen wichtigen Menschen und Dingen geschieht.

Gewandert ist diese Botschaft: Nicht nur Ostern, sondern jeder Sonntag ist ein Fest der Auferstehung. Jeder Sonntag ist Grund der Hoffnung. Jeder Sonntag ist neues Leben. Und das geht mit durch unser Leben am Montag, Dienstag und jeden Tag.

Genau so ist es Weihnachten. Und wenn ich nicht fürchten würde, dafür ausgelacht zu werden, würde ich ein „Weihnachtsei“ erfinden. Ich denke, genau das ist eingepackt in diesem Christfest: „Da Wort ward Fleisch und wohnte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit als des einzig geborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.“ Das steht als Text über diesem Ersten Weihnachtsfeiertag 2019.

Gott kommt. Gott lässt sich anfassen. Gott lässt sich mitnehmen von uns. Und er wandert von allem Bild, von allem Gegenständlichen in Kopf und Herz. Was tun wir nicht alles in der Advents- und Weihnachtszeit! Sterne, Lichter, Tannengrün, Stollen und die sich unaufhörlichen drehenden Pyramiden. Alles sagt, flüstert, jubelt, jauchzt und manchmal schreit es auch: Fürchtet Euch nicht! Ihr die ihr im Finstern wandelt: Über Euch geht ein Licht auf! Lasst Euch beeindrucken. Lasst Euch trösten. Lasst Euch erhellen. Lasst Euch bewegen. Mach Dich auf und werde Licht – denn Dein Licht ist da. Da wissen wir mehr als Jesaja damals, für den es nur eine Hoffnung war. Für uns ist es eine Zusage. Jesaja ging auf das Licht zu, wir kommen von ihm her.

Wir wissen es. Wir hören es. Die Klarheit des Herrn umleuchtete die Hirten in ihrer Nacht. Es geht ein heller Schein in diese Welt. Deshalb sind wir heute morgen hier in dieser Kirche – der Stadtkirche zu Jena. Sie sind da – ich vermute, weil Ihnen dieser Morgen und dieses Fest wichtig sind. Die Heilige Nacht in der Kirche habe ich meist als eine Art Volksfest erlebt. Natürlich war das schön: Kerzen und die feierlichen Lieder und der Weg nach Hause. Aber es blieb meistens etwas übrig: Manchmal fehlte der knirschende Schnee, manchmal war es einfach zu viel Hektik. In den Jahren, in denen ich hier als Klinik- und Notfallseelsorger gearbeitet habe, war der Weg von der Wirklichkeit zur Gemütlichkeit oft sehr weit. Ich denke an die liebevoll mit Sternen, Lichtern, Tannengrün und manchmal auch mit Pyramiden geschmückten Krankenzimmer auf der onkologischen Kinderstation. So ein Widerspruch. Ich denke an die Weihnachtsabende, an denen ich gerufen wurde zu der Frau, die allein blieb mit dem toten Mann, der trotz aller Bemühungen der Mediziner nicht gerettet werden konnte. So ein Widerspruch.

Die Weihnachtsfreude ist so empfindlich. Die Gemütlichkeit ist schreckhaft. Man kann sie so leicht verlieren. So leicht kann sie verschwinden, wenn wir nicht gelernt haben, dass all das Schöne nicht um seiner selbst willen existiert, sondern dass es uns etwas sagen will, es will zu uns schreien und flüstern: Licht ist in der Welt. Hoffnung ist da. Hoffnung ist lebendig. Ein Kind ist uns geboren: Hoffnung und Erfüllung zugleich.

Es ist die Erfüllung, die an der Wirklichkeit, an der Ohnmacht, an der Aussichtslosigkeit, am unsinnigen und am plötzlichen Tod nicht vorübergeht. Nicht über den Wolken bleibt der Gott, auf den wir vertrauen, an den wir glauben. Nicht da, wo die Freiheit grenzenlos sein muss. Nein, der die Welt erschuf, der das neue, das ewige Leben möglich macht, der kommt in die Welt. In unsere Grenzen, In unsere Beschränkungen, in unsere Ohnmacht, in unsere Aussichtslosigkeit und letztlich in unseren Tod, den wir erleben und erleiden müssen in welchen Formen auch immer. Gott ist da. Hoffnung ist erfüllt. Das behauptet die Weihnachtsgeschichte. Das behauptet die Osterbotschaft.

Manchmal muss man das behaupten gegen den Augenschein. Wir haben Freunde in England. Beide sind alt. Sie haben ein Kind verloren. Der Junge war vierzig. Das war vor 10 Jahren. In der Adventszeit dieses Jahres wurde ihre Enkeltochter in Amerika bei einem Verkehrsunfall getötet. Merry Christmas? Wer soll das zusammenhalten in Kopf und Herz? So ein Widerspruch! So eine Spannung!

Wir haben Plätzchen gebacken. Engel und Herzen. Das war unser Weihnachtspäckchen für die beiden. Wir haben die Hoffnung, dass es flüstert und spricht: Licht ist da. Hoffnung ist da. Wir können leben in dieser Welt mit dem Tod. In dieser Welt mit all ihren Gefahren, mit Profitgier und Terror, mit Waffenhändlern und Hunger und Armut, mit persönlichem und globalem Leid. Es bleibt ein Widerspruch.

Leonhard Cohen singt davon in einem seiner Lieder: There is a crack, a crack in everything. That's how the light gets in. Ein Riss ist in allem. Das ist die Stelle, wo das Licht hereinscheint. Es gibt nichts Perfektes. Vergiss es, singt Cohen. Vergiss es, dich nach vollkommenem irdischen Weihnachten zu sehnen. Die Wirklichkeit geht nicht weg. Sie lässt sich nicht ausblenden. Aber durch den Riss, durch die Verletzung, durch das Zerbrochene scheint das Licht.

Vielleicht ist da etwas Christliches drin in diesem Songtext. Und auch etwas Weihnachtliches. Die Welt ändert sich nicht – aber das Licht scheint. Gott will hier sein. In Jena, in England, im Irak. Bei denen, die im Finstern wandeln. Und da soll es hell scheinen und wir können die Herrlichkeit sehen, voll Gnade und Wahrheit.

Genau deshalb hätte ich gern ein Weihnachtsei. Es würde deutlich machen, was da losgeht. Das bleibt nicht stehen, nicht beim begrenzten Tannengrün und nicht bei den Lichtern auf der Kinderstation. Das bleibt nicht beschränkt auf die schreckhafte Gemütlichkeit der Heiligen Nacht. Dass endet nicht, wenn die Kerzen verlöschen.

Weihnachten beginnt mit diesem Tag heute. Ein Morgen wie der Ostermorgen (nicht abhängig vom äußeren Wetter). Ein Sonntag mitten in der Woche. Hier sind wir versammelt, weil wir diese Botschaft brauchen und hören wollen. Aus den Wörtern, die die Zeiten überdauert haben und die zu dem Wort geworden sind, das sie schon immer waren: Das Wort, das die Welt erschuf. Das Wort, das in die Welt kam und das Fleisch wurde. Ein Kind, das nicht kindlich blieb, sondern das unsere Sehnsüchte und Wünsche mitnahm, als es wuchs und redete und handelte. Unsere Sehnsüchte nach Frieden und Gerechtigkeit, unseren Wunsch nach erfülltem Leben für uns und andere finden wir in Worten und Taten den Jesus von Nazareth, geboren in Betlehem.

Wir finden in ihm unsere Erfahrungen von Missachtung durch die Mächtigen dieser Weltr und Dummheit und der Bösartigkeit der Mitläufer, unsere Erfahrungen Hass und Hetze und von den tödlichen Konsequenzen bedrohter irdischer Macht. Und wir bezeugen, dass das Leben siegt. Die Hoffnung ist nicht totzukriegen. Das beginnt Weihnachten.

Deshalb bräuchten wir eigentlich ein Weihnachtsei. Aber vielleicht leiten uns auch der Stern und die Lichter und die immergrüne Tanne und die Plätzchen als Herzen und Engel und, und, und...

Wenn wir uns leiten lassen, werden wir wie Maria und die Hirten sein. Wir werden jauchzen und frohlocken, unser Mund wird voll Rühmens sein und wir werden das Wort ausbreiten in Rede und Tat, auf dass es heller werde bei uns und auf Erden. Und wir werden all das, was da geschehen ist und geschieht und was wir gar nicht ganz begreifen können, wir werden all die Worte in unserem Herzen behalten und bewegen. Das ist Weihnachten. Und das kann uns froh machen. Heute und hier und in allen Zeiten.

So stehen wir an deiner Krippe hier.